

Predigt zum Advent
Vorfreude und Friedenskönig am 4. Advent 2015

Textgrundlage: Sacharja 9,8-10 & „Tochter Zion“

Eine Da capo Predigt

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Vorspiel

Der Weg – mit dem diese seltsame Geschichte beginnt – führt vorbei an einem Feld, durch ein Dorf und dann auf eine große Stadt zu. Auf diesem Weg vorbei an dem Feld, durch das Dorf und auf die große Stadt zu, war einer unterwegs. Viele Jahre ist das nun schon her. Da ritt einer mit seinem Esel auf diesem Weg, ritt vorbei am Feld und durchs Dorf ...

Die Geschichte vom alten Weg

Mein Esel braucht ganz dringend eine Pause. Wenn wir hier vorbei sind, da vorn, mal sehen, vielleicht gibt ´s in dem Ort ein Plätzchen, wo wir ruhen können. Da seh ich einen, der kommt auf mich zu. Scheint gut gelaunt zu sein, der Mann, zieht seinen Hut und grüßt mich fröhlich. Hier scheint ein guter Ort zu sein. Da kommt der nächste. Grüßt, lächelt, jubelt mir gar zu. Ist das ein tolles Volk?

Jetzt liegt das Feld schon hinter mir, die ersten Häuser hab ich schon passiert. Und wieder Menschen, meine Güte, sind hier alle gut gelaunt.

„Recht schönen Dank, ja Brot ist toll. Gern nehm ich Wasser auch dazu.“ So etwas hab ich ja noch nie erlebt. Da gönn ich meinem Esel doch gern eine Pause. Die Freude hier steckt richtig an.

„Ich danke sehr und trete gerne ein. Hab aber nicht viel Geld dabei. Oh, eingeladen bin ich, das ist nett. Da bleib ich gern. Ja, auch Wein trink ich ab und an, den ganzen Krug? Nehmt ihr doch auch Platz, steht nicht einfach rum. Setzt euch zu mir.“ Sie traun sich nicht, scheint mir. Auch draußen sind schon ganz viele versammelt, die kümmern sich um meinen Esel, die andern scheint mir, tanzen, singen, jauchzen und frohlocken. Was für ein Ort und was für freundliche Menschen. Doch so ganz versteh ich ´s nicht.

Den dort am Nachbartisch, der sich ein wenig ruhiger verhält als all die anderen, den will ich fragen:

„Sag, guter Mann, geht ihr mit allen Gästen hier so um?“

„Hach, ich hab´s geahnt, wenn du mich so fragst, weiß ich, was ich bereits ahnte. Du bist es nicht!“

„Was bin ich nicht?“, hör ich mich fragen.

„Nun, der, der kommen soll, der Friedenskönig, der auf dem Esel geritten kommt und Gerechtigkeit schafft und Frieden eben. Sie warten hier auf dich, weil doch vor langer, langer Zeit du uns versprochen wurdest – oder besser: er. Denn du bist es ja augenscheinlich nicht. Das ist schon schade, aber ich kann dich beruhigen, du bist nicht der erste, den sie für den richtigen halten, den sie feiern und für den sie Jubelgesänge dichten. Das passiert uns alle Jahre wieder. Alle legen ihre Waffen nieder, weil der auf dem Esel auch ohne Waffen und friedlich daherkommt. Alle Jahre wieder passiert uns das.“

„Aha!“, hör ich nun wieder mich antworten, und „Was soll ich deiner Meinung nach nun tun?“

„Genieß es!“, lässt mein Nachbar sich vernehmen, „Genieß es solange es anhält – das tun wir auch!“

Über den Eselsreiter

Soviel zu der Geschichte auf dem Weg, der an einem Feld vorbeiführt, dann durch ein kleines Dorf und dann auf eine große Stadt zu.

So ein Weg hat die Eigenart, dass man ihn kennt und doch auch nicht. Ich kann bei googlemaps schon vorher schauen, oder auch im Atlas sehen, wo er lang führt und wohin. Doch wenn ich ihn dann gehe – oder fahre – ist das Erleben ein anderes. Selbst wenn ich den ganzen Weg schon erlaufen habe, sieht er bei Regen noch einmal anders aus, das Ziel will schneller dann erreicht sein, als bei Sonnenschein...

Ich schweife ab. Verzeihung. Es ging mir gar nicht um den Weg, wobei, das Bild ist gar nicht schlecht, doch davon später. Mir geht es um die Freude, um das Jauchzen all dieser Menschen dort am Weg und in dem Ort.

Sie haben einen Grund zur Freude. Sie glauben nämlich, dass endlich eingetroffen ist, was sie solange hofften. Ich vermute, dass haben Sie verstanden.

Es waren die Propheten im Alten Testament, die ab und an und immer mal wieder solche Aussagen über die Zukunft machten, die die Menschen großes hoffen ließen, Gewaltiges, Neues, ja Utopisches. Die Männer hießen Jeremia, Jesaja, Sacharja.

Letzterem wird das Wort zugeschrieben, das in dem Lied, das wir soeben sangen, vertont ist. Das Wort vom König, der kommt, vom gerechten Retter, der Frieden verkündet.

Und von mehr noch: Von frohlocken & Jauchzen haben wir gesungen! Denn das ist für Sacharja die einzig angemessene Reaktion auf sein Kommen. Dieses Kommen, das noch erwartet wird und das zugleich bereits geschehen, denn als wahr anerkannt wurde ein Prophetenwort erst im Nachhinein, erst wenn geschehen war, was verkündet wurde, galt der Prophet als ebensolcher.

Hier nun ist es ganz besonders, denn wahr wurde, was er sprach, weil Menschen es für wahr geworden glaubten. Menschen, die sich Christen nannten, sahen Sacharjas Worte wahr geworden in dem einen, der da kam, auf einem Esel geritten, ein König, ohne Waffen, ohne Gewalt, ein Friedenskönig – Jesus!

Und dann? *Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!* Jedes Jahr auf neue, alle Jahre wieder, diese Freude, dieses Jauchzen, immer dann, wenn die Christen auf dem Weg sind, der vorbei führt am Feld und durch das kleine Dorf und an dessen Ende die große Stadt liegt. Immer wieder neu ein Ereignis, neuer Jubel, neue (Vor-)Freude, obgleich immer wieder das Gleiche geschieht und das alte.

Ich weiß, dass der Messias da war. Sie glauben, dass ihr Messias da ist. Wir glauben an ihn und merken zugleich, dass alle Hoffnung auf den Retter und alle Sehnsucht nach Frieden, diese allzu menschliche Sehnsuchts-Hoffnung, dass sie sich noch immer nicht erfüllt hat. Wir sehnen weiter und geben die Hoffnung nicht auf.

Unser Weg durch die alte Geschichte

Der Weg – mit dem diese seltsame Geschichte endet – führt vorbei an einem Feld, dann durch ein Dorf und dann auf eine große Stadt zu. Und auf diesem Weg, der vorbei am Feld, durch das Dorf und auf die große Stadt zuführt, ist einer unterwegs. Heute. Da fährt einer mit seinem Draht-Esel auf diesem Weg, erst übers Feld und dann...

...dann braucht sein Esel dringend eine Pause und er auch. Müde geworden vom Radeln, freut er sich über den Menschen, den er sieht kurz vor dem Dorf. Und der freut sich auch! Zieht seinen imaginären Hut und grüßt den fremden Radler überschwänglich.

Hier scheint ein guter Ort zu sein, denkt jener. Und sieht schon den nächsten kommen. Auch dieser grüßt, lächelt, jauchzt ihm fast zu.

Was für ein tolles Dorf, denkt unser Radler und schließt seinen drahtigen Esel am Dorfteich an. Dabei vernimmt er eine Stimme. Freundlich wird er angesprochen, gefragt und gebeten doch hinein zu kommen, hier draußen sei`s doch allzu kalt, drin sei der Tisch auch schon gedeckt. Tee gibt es und warme Suppe. Soviel Gastfreundschaft war selten.

Der Radler schüttelt kurz den Kopf, dann kommen Kinder aus dem Haus und bitten auch. Um sein Rad soll er sich keine Sorgen machen, da würde sich der Nachbar kümmern, ein bisschen Luft vielleicht, und Öl noch für die Kette.

„Was für nette Menschen ihr hier seid! Ist das denn immer so? Und warum gerade ich?“

„Hach, ich hab´s geahnt, wenn du mich so fragst, weiß ich, was ich bereits ahnte: Du weißt es nicht! So ist das jedes Jahr bei uns, zumindest zu dieser Jahreszeit, wenn wir den Friedensfürsten erwarten, dann, dann sind wir besonders gastfreundlich! Denn als er damals kam, da haben ihn viele von uns verpasst, haben ihn halt nicht erkannt. Und daraus ist bei uns die Tradition entstanden, sich eines Fremden freundlich anzunehmen. Denn jeder, der auf unserem Weg wandelt, soll teilhaben an der Vorfreude, die wir selbst empfinden!“

„Aha, und...“, lässt der Radler sich vernehmen und will nach dem fremden Friedensfürsten fragen, kriegt aber stattdessen zu hören:

„Mehr kann ich dir auch nicht sagen. Willst du mehr wissen, trink aus und geh rüber, in das Haus da mit dem Turm, die Turm-Uhr schlägt gleich 9:30/11. Siehst du, da wo die Menschen reingehen, geh nur auch hin, da wirst du mehr erfahren – wenn du willst!“

Zum Abschied grüßen alle fröhlich, sie haben ihm noch Stullen eingepackt und heißen Tee in einem Thermobecher. Er schließt sein Rad ab, zögert, sieht wie einige spazieren gehen und andere das Haus mit Turm betreten. Er kann sich nicht so recht entscheiden.

Verlassen wir ihn hier, den Radler, er wird seinen Weg schon finden, vielleicht zurück übers Feld, vielleicht weiter in die große Stadt, vielleicht auch hierher, in das Haus mit dem Turm, in dem die Uhr grad 9:30/11 geschlagen hat.

Wir verlassen den Radler und kommen zu uns. Schauen Sie sich einmal um, wer rechts sitzt und wer links. Und? Ein Fremder darunter, einer auf dem Weg?

Wenn nicht, dann halten Sie die Augen offen in den nächsten Wochen, schauen sie sich um, mit welchem Fremden Sie Ihre Vorfreude teilen können – es kann ein Wanderer sein oder ein Radler, aber ebenso gut der Nachbar, den Sie noch nicht kennen – und das, muss ja nicht so bleiben.

Nachspiel

Tochter Zion, freue dich, freue dich, du Dorf und Stadt am Wegesrand, jauchze laut Jerusalem.

*Sieh, dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedfürst.
Hosianna - sei begrüßet, du König mild!*

Und der Friede Gottes, der uns Gastfreundschaft gewährt, wenn unsere Vernunft unbekannte Wege geht, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel
Im Juni & Dezember 2015*

Lektor und Inspirationsquelle: Thomas Thieme